

# **JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK**

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik  
an den österreichischen Universitäten

vol. XXII 2–2006

## **REGIONALE INTEGRATION Tendenzen und Alternativen**

Schwerpunktredaktion: Joachim Becker  
Karen Imhof  
Oliver Schwank

mandelbaum *edition südwind*

**Journal für Entwicklungspolitik (JEP)**  
**Austrian Journal of Development Studies**

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten

Redaktion: Gerald Faschingeder, Karin Fischer (verantwortlich), Margit Franz, Inge Grau, Irmi Maral-Hanak, Franziska Herdin, Karen Imhof, Johannes Jäger, Bettina Köhler, Franz Kolland, René Kuppe, Bernhard Leubolt, Barbara Nothegger, Andreas Novy, Christof Parnreiter, Petra Purkharthofer, Kunibert Raffer, Anselm Skuhra

Board of Editors: Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedmann (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Paris), Friedrich Katz (Chicago), Helmut Konrad (Graz), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Produktionsleitung: Pia Lichtblau

Umschlaggestaltung: Pia Lichtblau

## Inhaltsverzeichnis

- 4 Editorial
- 11 JOACHIM BECKER  
Metamorphosen der regionalen Integration
- 45 OLIVER SCHWANK  
Regionale Integration und Polarisierung: Die *Southern African Development Community*
- 68 EDUARDO GUDYNAS  
Von weicher Integration und hartem Handel zu autonomem Regionalismus
- 90 INGRID EL MASRY  
Von der Einheit zur Zersplitterung?  
Die arabische Integration im Spannungsfeld historischer und internationaler Rahmenbedingungen
- 110 Rezension
- 114 Schwerpunktredaktion, Autorinnen und Autoren
- 117 Impressum

INGRID EL MASRY

**Von der Einheit zur Zersplitterung?**

**Die arabische Integration im Spannungsfeld historischer und internationaler Rahmenbedingungen**

Die Semantik des Begriffs der regionalen Integration hat in der Integrationsforschung unterschiedliche Ausdeutungen erfahren. Regionalisierungsprozesse unterhalb der nationalstaatlichen Ebene wurden dabei im Kontext der internationalen Beziehungen naturgemäß ausgeblendet. Entsprechend den realpolitischen Entwicklungen standen hier viel mehr einerseits Verdichtungen der internationalen Interaktion zwischen nationalstaatlichen Einheiten bzw. Subeinheiten; seien es Staaten, Volkswirtschaften oder Gesellschaften (engl. *regionalization*) im Fokus. Andererseits wurden auch komplexere Prozesse des institutionellen Zusammenschlusses von Nationalstaaten zu supranationalen Einheiten (engl. *regionalism*) thematisiert.

Einen erheblichen Bedeutungswandel hat der inhaltliche Interpretationsrahmen von Prozessen regionaler Integration (als Zusammenfassung beider Bedeutungsvarianten) erfahren: Standen in den 1950er bis 1970er Jahren vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts Aspekte der Sicherheitspolitik und der politischen Blockbildung im Mittelpunkt, so rückten im Kontext kapitalistischer Globalisierungsprozesse seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend Prozesse regionaler ökonomischer Integration in das Blickfeld der Forschung. Die vergleichende Regionalisierungsforschung blieb dabei auf die weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Zentren Nordamerika, Westeuropa und Ostasien fokussiert. Seltener wurden regionale Integrationsprozesse peripherer Zonen untersucht, so etwa in empirisch und theoretisch vergleichender Perspektive (vgl. u.a. Fawcett/Hurrell 1998; Hettne/Inotai/Sunkel 1999) oder aus der spezifischen Sicht der Entwicklungsökonomie (Matthies 1982; Nienhaus 1987; Langhammer/Hiemenz 1990).

Wenn der einschlägige Forschungsbefund dabei nahe legt, dass regionale bzw. regionen-übergreifende Integrationsprozesse in der Peripherie zumindest bis zur jüngsten Integrationswelle seit den 1980er Jahren einer eigenen Antriebs- wie Prozesslogik unterlagen, so kann dies vor dem Hintergrund ungleicher Macht- und Herrschaftsstrukturen des weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Systems nicht überraschen: Periphere Integrationsprozesse waren i. d. R. reaktiv-defensive Gegen-Artikulationen zu kolonialer Unterwerfung und Beherrschung, politischer Bevormundung und Instrumentalisierung oder ökonomischer Marginalisierung. Der Umschlag von der „Negativ-“ zur „Positivbewegung“, von der Abwehrhaltung zur realen Integration ist dabei kaum irgendwo in der Peripherie gelungen. In der politischen Bedeutungslosigkeit verschwunden sind jene Zusammenschlüsse der Peripherie wie etwa die Nichtpaktgebundenen, die Gruppe der 77 oder die Organisation erdölexportierender Länder (OPEC), deren Auftreten noch in den 1960er und 1970er Jahren – vielleicht am deutlichsten symbolisiert durch die Ölkrise 1973 – dem weltpolitisch dominanten Westen als Macht- und Herrschaftskrise erschien (vgl. Greiner 1980: 143).

Als Paradebeispiel eines gescheiterten Integrationsprozesses mag der Vordere Orient, und hier insbesondere die arabische Region, gelten: Zwar können dort regionale säkular orientierte Integrationsbestrebungen bis in das späte 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden, doch waren jene Bewegungen, welche in den 1950-1960er Jahren zum Symbol des Arabischen Nationalismus schlechthin avancierten (insbesondere Abdel Nasser), schon Ende der 1960er Jahre gescheitert. Aus dem Versagen des säkularen Arabischen Nationalismus, der ja nicht nur auf gesamtarabische Integration, sondern auch auf gesamtarabische Entwicklung zielte, entwickelte sich seit den frühen 1970er Jahren der „Politische Islam“ als sowohl anti-säkularistische wie auch über die arabische Region hinausgreifende, nämlich auf die islamische Region fokussierende Integrationsbewegung, die freilich in sich zersplittert blieb. Als jüngste Überlagerung können schließlich seit den 1980er Jahren Prozesse subregionaler Integration (Golf, Maghreb, Mashrek) begriffen werden. Die Gegenwart regionaler Integration im arabischen Raum ist damit durch die Verschränkung von regional übergreifender religiös-politischer Radikalisierung und durch Prozesse subregionaler säkular orientierter Integration gekennzeichnet. Die Frage stellt sich mit einiger Berechtigung, in welchen Zusammenhängen die Ursachen dieser Kette von politischem

Erwachen und Scheitern, schließlich von Desintegration und zivilgesellschaftlicher Radikalisierung zu verorten sind. Adäquate Antworten auf diese Fragen verlangen den Rekurs auf komplexe historische und internationale Prozesse.

## 1. Begriff und historische Bezugspunkte des „Arabischen Nationalismus“

Der im Westen so spektakuläre Begriff des Panarabismus ist ebenso im arabischen Bewusstsein stets auf Unverständnis gestoßen wie er in der arabischen Sprache nie ein Pendant gefunden hat: Zwar kennt das Arabische Begriffe wie *al-qawmiya al arabiya* (Arabischer Nationalismus), *al-umma al-arabiya* (Arabische Nation) oder *al-wuhda al-arabiya* (Arabische Einheit). Diese suggerieren freilich eine einheitliche arabische Nation als „natürlichen Zustand“, während der Begriff des Panarabismus die nachträgliche Annäherung unabhängiger arabischer Einheiten impliziert. Letzteres entspricht zwar den historischen Resultaten des 20. Jahrhunderts in der Region – der Arabische Nationalismus aber war im Bewusstsein seiner ProtagonistInnen per definitionem ein Synonym für die Integration der arabischen Region in einen vereinigten Staat. Sehr deutlich hat dies Adeed Dawisha in seiner Studie über den Arabischen Nationalismus auf den Punkt gebracht:

“...the desire for, as well as the pursuit of, political unity for the Arabs, which is how Western literature has defined and portrayed pan-Arabism, is incorporated, in the minds and discourse of the Arab nationalists themselves, in the very definition of Arab nationalism itself. To those who thought of themselves as Arab nationalists [...] Arab nationalism was meaningless *without* its ultimate goal of Arab unity” (Dawisha 2003: 11f.).

Historisch existiert hatte eine relativ zentralisierte gesamtarabische Nation - wenn man den Begriff der Nation auf vormoderne Phasen gesellschaftlicher Entwicklung anwenden will (vgl. Amin 1978: 81) - lediglich vom siebenten bis zum zehnten Jahrhundert unter der Herrschaft der Umayyaden und frühen Abbasiden (vgl. Amin 1978: 11; Feldbauer 1995; Haarmann 2001; Hourani 1992). Es war dies zugleich die Blütezeit der historischen arabisch-islamischen Kultur- und Machtentfaltung. In ihrer Überlagerung von Arabertum (Sprache, Kultur, Bewusstsein – vgl. Rodinson 1981: 17-53)

und Religionsstiftung (Islam) bot die historische politische Einheit freilich einen dualistischen Anknüpfungspunkt für die Formierung einer regionalen Identität, und damit für die ideelle Konstruktion einer Nation und einer entsprechenden politischen Integration im 19. und 20. Jahrhundert: Ein in seinen Hauptströmungen säkularer Arabischer Nationalismus und ein islamischer Nationalismus standen stets und stehen bis in die Gegenwart hinein in latenter Konkurrenz um die Frage, ob die Wiedererschaffung einer regionalen Gemeinschaft sich am Kriterium des Arabertums (*al-umma al-arabiya*) oder am Kriterium des Islam (*al-umma al-islamiya*) orientieren sollte (vgl. Schulze 1993). Diese Alternative beinhaltet nicht nur inhaltlich-konzeptionelle, sondern auch territoriale Konsequenzen, da die arabische Region nicht deckungsgleich mit der islamisch geprägten ist: Weniger als ein Viertel aller Muslime sind AraberInnen, die islamische Region geht in Afrika, insbesondere aber in Asien weit über die arabische Region hinaus – bis in den ostasiatischen und osteuropäischen Raum hinein. Schließlich sind nicht alle AraberInnen Muslime: Insbesondere im Libanon und in Syrien, aber auch in Ägypten gibt es nicht unbedeutende nicht-islamische, insbesondere christliche Bevölkerungsanteile. Vor diesem Hintergrund bot der Arabische Nationalismus innerhalb der arabischen Region zwar historisch das größere, aber eben dennoch durch den islamischen Nationalismus stets latent herausgeforderte Integrationspotential. Wenn beide Nationalismus-Varianten sich schließlich durch ihre Krisenwahrnehmungen unterscheiden und entsprechend in ihren Zielvorstellungen auseinanderdrifteten, so schöpften sie ihre Mobilisierungsfähigkeit dennoch aus den gleichen gesellschaftlichen Krisen.

Zwischen der historischen politischen Einheit und dem Erwachen eines modernen regionalen Nationalbewusstseins lagen Jahrhunderte der Auflösung und der Zersplitterung, schließlich der zentralisierten Fremdherrschaft unter den Osmanen (ca. 1517-1919), die ab Ende des 18. Jahrhunderts durch den französisch-britischen Wettstreit um Einfluss in der Region überlagert wurde, um im frühen 20. Jahrhundert nahtlos in die weiträumige europäische Völkerbunds-Mandatierung der Region überzugehen – und die, weitgehend bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in deren nationalstaatlicher Zersplitterung mündete. Die arabische Region ist vielleicht das seit Jahrhunderten am stärksten von internationalen Einflüssen durchdrungene Subsystem der Weltpolitik, ein Spielfeld, auf dem sich

Lokal-, Regional- und Großmächte in einen endlosen Kampf um Einfluss, Macht und Vorherrschaft zu verstricken scheinen (Brown 1984). Im Resultat einer sehr wechselvollen Geschichte ist die arabische Region durch eine demographische, ethnische, religiöse und politische Heterogenität gekennzeichnet, angesichts derer es nicht verwundern kann, dass die Region sich bis in die Gegenwart hinein in schier endlosen Identitätsdiskursen verliert, welche bezeichnenderweise im Kontext jeder externen Intervention erneut aufflackern und welche die arabische Einigungs- und damit politische Handlungsfähigkeit erodieren. Die simpel anmutende Frage nach dem Arabischen Nationalismus stellt sich mithin bereits in der Begriffsbestimmung schwierig dar. Nicht nur spaltet sich dieser in eine säkulare und in eine islamische auf. Vielmehr verbergen sich hinter dem „einfachen“ Dualismus von säkularem und islamischem Nationalismus wiederum sehr facettenreiche und heterogene Bewegungen, die gegen auch lokal unterschiedlich ausgeprägte Aspekte politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hegemonialisierung und Dominierung opponierten; teils im Kontext der osmanischen Herrschaftspraxis, teils im Kontext des Eindringens der europäischen Imperialmächte Frankreich und Großbritannien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schließlich im Rahmen der Funktion der Region als einem Hauptauseinandersetzungsfeld des Kalten Krieges.

Hinter dem Begriff des Arabischen Nationalismus, so ist zu resümieren, verbergen sich komplexe Widerstandsprozesse. Ihnen allen ist gemein, dass sie sich in der Regel spontan aus der Auseinandersetzung mit konkret empfundenen Bedrohungs- und Unterdrückungssituationen entwickelten und erst allmähliche und zunächst grobe theoretische Verarbeitungen erfuhren. Sie können insofern auch in ihren Wandlungsprozessen nicht losgelöst von den jeweiligen historischen Zusammenhängen verstanden werden.

## **2. Die *Nabda* und die Herausbildung des Arabischen Nationalismus**

Wenngleich der Arabische Nationalismus im Wesentlichen ein Phänomen des 20. Jahrhunderts ist, das seinen Höhepunkt in den 1950er und 1960er Jahren erlebte, entfaltete es sich ursprünglich in der Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich und dem europäischen Eindringen in die

Region. Seine intellektuellen und politischen Wurzeln liegen im 19. Jahrhundert, das als Zeitalter des Erwachens eines arabischen Kultur- und Nationalbewusstseins (*nahda*) angesehen werden kann. Die Frage, inwieweit diese als durch die Ägypten-Expedition Napoleons exogen ausgelöst betrachtet werden kann (Tibi 1987: 64ff.; Hanf 1993: 156) oder aber in der Kontinuität nahöstlich-osmanischer Entwicklung des 18. Jahrhunderts stand, ist unter Historikern umstritten und wurde in jüngerer Zeit zugunsten letzterer Hypothese relativiert (Gran 1979; Hourani 1992: 325; Schölch 2001: 365). Letztlich entscheidend ist lediglich, dass sich im frühen 19. Jahrhundert die allmähliche Überlegenheit westlicher Militärtechnologie, Wissenschaft und Verwaltung ebenso bemerkbar machte wie sie auf die Erneuerungsbereitschaft des arabischen Ostens traf. Die endogen-staatlich induzierte Modernisierungspolitik Muhammad Alis in Ägypten schuf nicht nur hier, sondern mit Ausstrahlungen nach Syrien/Libanon erste Grundlagen einer säkular orientierten Bildungs-, Verwaltungs-, Militär- und Wirtschaftsreform, die auf einem fruchtbaren europäisch (v. a. französisch)-arabischen Austausch fußte, Intellektuellen Zugang zu liberal-republikanischen Ideen ermöglichte und der Herausbildung einer säkular orientierten und modernisierungswilligen Bildungselite zweifellos zum Durchbruch verhalf (vgl. im Einzelnen Tibi 1987: 69ff.; Hanf 1993: 156ff.).

Zur intellektuellen Formierung einer eigentlichen arabischen Nationalbewegung kam es freilich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter nunmehr verkomplizierten Voraussetzungen: Arabische Intellektuelle mussten sich jetzt nicht mehr nur an der osmanischen Fremdherrschaft reiben, sondern zugleich an der nunmehr bedrohlich anmutenden Machtentfaltung europäischer Staaten. Muhammad Alis Versuch einer autozentrierten Modernisierung und Einigung des östlichen Mittelmeerraums war bereits Mitte des Jahrhunderts an den wirtschaftlichen Expansionsinteressen Großbritanniens und den Machterhaltungsinteressen der osmanischen Oberherren gescheitert (Marsot 1990: 259). Die seit den 1880er Jahren zunehmende anti-osmanische Stimmung wurde 1881 durch die französische Besetzung Tunesiens und die britische Besetzung Ägyptens konterkariert (Rodinson 1981: 99f.): Wie konnten diese Machtdemonstrationen mit dem liberalen Gesicht Europas in Einklang gebracht werden?

Diese wenigen Beispiele mögen verdeutlichen, unter welchen komplizierten Bedingungen eine arabische Nationalbewegung sich ihren Weg bahnen

musste. Konstellationen dieser Art mussten mit einiger Logik den Rückgriff sowohl auf das Identitätselement des Arabischen wie des Islamischen provozieren. In ihren dominanten Strömungen wies die arabische Erneuerungsbewegung des späten 19. Jahrhunderts freilich ein säkular-liberales Profil auf, und zwar sowohl unter christlichen wie islamischen Intellektuellen und Machträgern (Hourani 1991). Der Dualismus von arabischem und islamischem Bezugspunkt lässt sich auch keineswegs an Religionszugehörigkeiten festmachen, sondern war vielleicht eher taktischer Natur. Der säkulare Arabische Nationalismus wird zunächst vor allem in den aufblühenden Zirkeln, Klubs und Vereinigungen zunächst v. a. christlicher (Emanzipationsbestrebungen), dann aber auch muslimischer Intellektueller insbesondere in Syrien/Libanon und Ägypten greifbar: Die Erneuerung der arabischen Sprache und Literatur wird zur Grundlage eines säkular geprägten Nationalbegriffs, der sich unter Rekurs auf die arabische Sprache, Kultur und Geschichte mehr oder weniger deutlich von türkisch-osmanischen Einflüssen absetzt, einflussreich erstmalig in den Schriften *Rahman al-Kawakibi* (1849-1902)(vgl. Ayubi 2006: 136f). In den Werken der einflussreichsten islamisch orientierten Reformprotagonisten, *Jamal ad-Din al-Afghani* (1839-1897) und seines Schülers *Muhammad Abdub* (1849-1905), geriert der aufkeimende Nationalismus stärker zu einer Auseinandersetzung sowohl mit der anti-liberalen osmanischen Praxis islamisch legitimierter Oberherrschaft als auch insbesondere mit dem immer stärker greifbaren Imperialismus europäischer Mächte und ihres rassistischen Gedankenguts, seinerzeit nicht zuletzt beeinflusst durch den französischen Denker Ernest Renan (Tibi 1987: 75f.).

Das Haupthindernis der Durchsetzungsfähigkeit des arabischen/islamischen Nationalismus des späten 19. Jahrhunderts bestand freilich nicht in seiner dualistischen Identifikationsstruktur, sondern vielmehr darin, dass es sich um intellektuell-kulturelle Bewegungen handelte, denen die notwendige sozio-strukturelle Machtbasis wie etwa eine aufkeimende Bourgeoisie oder eine zugleich modernisierungswillige wie durchsetzungsfähige national orientierte Zentralregierung - zur Umsetzung ihrer Vorstellungen von der „arabischen bzw. islamischen Nation“, die als solche ja kulturell konstruiert waren - fehlte. Die mit der jung-türkischen Revolution (1908) erweiterten Möglichkeiten politischer Organisation förderten zwar die Herausbildung öffentlicher und geheim tätiger politisch-praktischer Organisati-

onen und Zirkel zu Beginn des 20. Jahrhunderts qualitativ (Rodinson 1981: 102; Tibi 1987: 93ff.). Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der Eintritt des osmanischen Reiches in den Krieg auf der Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns veränderte die politische Agenda aber grundlegend. Die sozial schwach verankerte arabische Nationalbewegung verbündete sich mit dem *Sherifen Husain von Mekka* auf der Grundlage der *MacMahon-Husain-Geheimkorrespondenz* von 1915/16, welche die britische Unterstützung für die Gründung eines unabhängigen arabischen Königreichs als Gegenleistung für einen anti-osmanischen arabischen Aufstand vorsah. Sie fiel dabei einem mehrfachen politischen Betrug, ja vielleicht Selbstbetrug, zum Opfer: Schon 1913 war absehbar (Schulze 1994: 79), dass es ungeachtet aller gesamtarabischen Rhetorik nicht um die Schaffung eines gesamtarabischen Staates ging, sondern allenfalls um die Gründung partikularistischer arabischer Nationalstaaten, deren Konturen in der Kooperation von lokalen Notablen und den Mandatsmächten bereits in den vergangenen Jahrzehnten abgesteckt worden waren. Auch der *Sherif von Mekka* verfolgte weniger gesamtarabische Interessen als vielmehr die Konsolidierung seiner feudalistisch-dynastischen Herrschaftsinteressen auf der arabischen Halbinsel. Parallel zum Beginn des arabischen Aufstands 1916 schlossen Großbritannien und Frankreich mit Kenntnis des zaristischen Russland das *Sykes-Picot-Abkommen*, in dem sie die zu befreienden arabischen Gebiete in britisch-französische Einflussphären aufteilten. Die *Balfour-Deklaration* von 1917 wurde schließlich zur Grundlage für die Abtrennung Palästinas von Syrien, das unter britischem Mandat stand, und zur Initialzündung für die jüdische Besiedelung und letztlich für die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina 1948.

Die Resultate des Ersten Weltkriegs bedeuteten für die arabische Nationalbewegung nicht nur das vorläufige Ende der ideell verharrend gebliebenen Vision von der arabischen Einheit und der Zersplitterung der Region in europäische Einflusszonen mit lokal getragenen Marionettenregimen, sondern auch das Ende ihrer Existenz als Bewegung dominant liberal-republikanischer Orientierung. Die Frühphase der arabischen Nationalbewegung in ihren historischen Rahmenbedingungen legte die entscheidenden Grundlagen für die späteren Entwicklungsphasen des Arabischen Nationalismus bis in die Gegenwart hinein. Das Agieren der europäischen Imperialmächte im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert wurde

von allen Fragmenten der arabischen Nationalbewegung als ein so tiefgehender Verrat an den abgegebenen Versprechungen empfunden, dass ihm grenzenlose Enttäuschung und Verbitterung folgten: „Die Bewunderung für den Westen schlug in Feindschaft um. Die liberalen Strömungen traten in den Hintergrund, Unabhängigkeit um jeden Preis wurde zum neuen Ziel.“ (Hanf 1993: 161).

Die ideologisch-politischen Auswirkungen dieser geistigen Krise werden in der zweiten Phase der arabischen Nationalbewegung in der Zwischenkriegszeit in zwei Tendenzen greifbar: Einerseits gewinnen islamisch orientierte Nationalismusvarianten sowohl ideologisch als auch organisatorisch an Bedeutung ohne freilich wirkliches gesellschaftliches Gewicht zu gewinnen: Das Ende der osmanischen Fremdherrschaft über die arabische Region, die Abschaffung des Kalifats als islamisch legitimierte Regierungsform und die Reduktion der komplizierten Fremdherrschaftsstrukturen der Vergangenheit auf einen, zudem andersgläubigen Gegner, die europäischen Kolonialmächte, schließlich die Integrationsproblematiken der kolonial fragmentierten Gesellschaften schufen die Grundlagen dafür, den Islam und seine politische Relevanz neu zu reflektieren, ohne sich an den praktischen Problemen islamisch legitimer Regierungspolitik reiben zu müssen und ihn als Instrument der Massenmobilisierung agitatorisch einzusetzen (Hanf 1993: 161; Schulze 1994: 118ff.). Gleichzeitig beginnen sich islamische Orientierungen auch praktisch zu organisieren, die Gründung der Muslimbruderschaft in Ägypten durch *Hassan al-Banna* 1928 steht nur symbolisch für die Entstehung einer Vielzahl kleiner gesellschaftlicher Zirkel.

Wichtiger für die weitere Entwicklung der arabischen Nationalbewegung in einem dominant de-islamisierten gesellschaftlichen Klima waren die geistigen Entwicklungen der nach wie vor hegemonialen westlich-säkulär gebildeten Eliten in Staat, Großhandels- und Großgrundbesitzerschichten: In ihren liberalen Überzeugungen desillusioniert wurden sie nun beeinflusst von jenen Ideologien, die im übermächtig erscheinenden Europa selbst im Aufstieg begriffen waren (Gabrieli 1961: 80). Unter den Bedingungen der sich in der Zwischenkriegszeit abzeichnenden nationalstaatlichen Zersplitterung der arabischen Region wird der Nationalstaat, der den liberalen arabischen Nationalisten des 19. Jahrhunderts lediglich als Mittel arabischer kultureller Identitätsfindung und Selbstbehauptung gegolten hatte, nun zum Selbstzweck: „Es ist den neuen Nationalisten gleichgültig,

ob die propagierte nationale Einheit der Araber im Rahmen eines demokratischen Staates oder einer Militärdiktatur zustande kommt.“ (So vielleicht etwas überzogen: Tibi 1987: 104f.).

Die problematische Wendung des Arabischen Nationalismus kann freilich nicht mit einer faschistoiden Orientierung gleichgesetzt werden, was sich auch an der arabischen Haltung im Zweiten Weltkrieg zeigt: Diese ist teils abwartend, teils taktisch mit den Achsenmächten sympathisierend, bleibt aber insgesamt uneinheitlich (Schulze 1994: 148f.; El Masry/Mattes/Ruf 2005).

Die neue Phase des Arabischen Nationalismus wird im Wesentlichen in den Schriften der einflussreichsten Denker des Arabischen Nationalismus dieser Zeit, *Sati al-Husri* (1882-1968) und *Michel Aflaq* (1910-1989) theoretisch begründet. *Al-Husri* erweitert die bis dato vorherrschende linguistische Begründung einer arabischen Nation in historisch-kulturelle Dimensionen und rekurriert dabei auf den romantischen deutschen Begriff der „Nation als einer Kulturnation“. Der Hintergrund ist nahe liegend: Während der die frühe arabische Nationalbewegung prägende französische Begriff der Nation als einer Staatsnation der beginnenden nationalstaatlichen Fragmentierung der arabischen Region seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr gerecht werden konnte, erschien die Analogie zur historischen Situation der Deutschen vor 1871 umso greifbarer. Mit der Übernahme des idealistischen deutschen Nationenbegriffs wird die Sprache zur Haupttriebkraft der Staatsbildung, während ökonomische Grundlagen und Triebkräfte irrelevant werden; ebenso das Individuum als TrägerIn liberaler Rechte. Mit dem intellektuellen Sakrileg, den Begriff der *umma* (ursprünglich reserviert für die Gemeinschaft der – islamischen - Gläubigen) in den säkularen Kontext einer *al-umma al-arabiya* (Gemeinschaft bzw. Nation der Araber) zu transferieren, gelang es *al-Husri* schließlich, die religiöse Heterogenität der Region in einem säkularen Konzept aufzuheben (vgl. Tibi 1987: 113-188; Dawisha 2003: 49-74; Ayubi 2006: 138ff.).

*Aflaq* schloss weitgehend an *al-Husris* Nationalismuskonzeption an, erweiterte diese aber insbesondere um soziale Komponenten zur Theorie eines als distinktiv propagierten „Arabischen Sozialismus“. Mehr Praktiker und Agitator wurde *Aflaq* zum Vordenker der Baath-(„Wiedererweckungs-“) Ideologie und Mitbegründer der später in Syrien und im Irak zur Macht gelangten Baath-Partei (vgl. Ayubi 2006: 140f.).

### 3. Integration und Desintegration

Bis Ende der 1940er Jahre hatten die arabischen Nationalisten mehr oder weniger ohne Macht und Einfluss der allmählichen völkerrechtlichen Festschreibung ihrer zerschlagenen Visionen von einer arabischen Einheit zusehen müssen: Trans-Jordanien hatte 1922, Ägypten 1922, der Irak 1932, Saudi-Arabien 1932, Syrien und der Libanon 1941 die formelle - wenn gleich nicht faktische - Unabhängigkeit erlangt: Noch über Jahre hinweg hielten Briten und Franzosen ihre politische bzw. militärische Hegemonie aufrecht. Die restlichen arabischen Gebiete wurden erst im Laufe der 1960er und 1970er Jahre unabhängig.

Nirgends in den jungen Nationalstaaten waren arabisch-nationalistisch orientierte Kräfte an die Macht gelangt, als der Arabische Nationalismus 1947/48 mit einer neuen Herausforderung konfrontiert wurde: Der UN-Teilungsplan für Palästina sah neben der Schaffung eines palästinensischen auch einen israelischen Staat in Palästina vor, und damit eine nicht-arabische Nation im Herzen der arabischen Welt. Der Proklamation des Staates Israel, die weder auf die im UN-Teilungsplan vorgesehenen Grenzen noch überhaupt auf die Schaffung eines palästinensischen Staates Bezug nahm, folgte alsbald der erste arabisch-israelische Waffengang, der - unter für die beteiligten arabischen Truppen sehr ungünstigen militär-strategischen Voraussetzungen geführt - in einer verheerenden arabischen Niederlage endete: Vielleicht weniger bedingt durch das unterlegene arabische Militärpotenzial als vielmehr durch das unter Regie Großbritanniens und den USA stehende imperialistische Arrangement zwischen jüdischer Bourgeoisie und den Feudaldynastien Transjordaniens, des Iraks und Ägyptens (vgl. Brönnert 1979: 65ff.), stellte sich die arabischen Niederlage in diesem Krieg im Bewusstsein der arabischen Nationalisten, von denen viele als Offiziere am Krieg teilgenommen hatten, als Resultat mangelnder arabischer Einheit sowohl auf nationaler als auch auf regionaler Ebene dar (Allemann 1958: 52; Dawisha 2003: 3.). Wenn schließlich wenig später (1948 im Libanon, 1952 in Ägypten, 1958 im Irak, 1963 in Syrien, 1969 in Libyen) die monarchisch-großbürgerlichen Herrschaftsschichten durch (Militär-)Putsche von der Macht gefegt wurden, so ist dies keineswegs Zufall: Die Palästina-Krise hatte die internationalen Herausforderungen des Arabischen Nationalismus auf einen Höhepunkt getrieben, gleichzeitig war eine Schicht patriotisch gesinnter

junger Offiziere herangereift, die erstmals hatten, was der arabischen Nationalbewegung bis dato fehlte: eine Machtbasis.

Militärische Macht und arabisch-nationalistische Ideologie alleine waren freilich weder geeignet nationale Entwicklungsprozesse kohärent voranzutreiben noch die Vision von der arabischen Einheit zu realisieren. Die Machtstrukturen auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene bilden denn auch das zentrale Problem arabischer gesellschaftlicher Entwicklung und regionaler Prozesse von Integration und Desintegration auch nach der Dekolonisierungsphase. Diese Zusammenhänge in ihrer historischen Komplexität darzustellen würde den hier zur Verfügung stehenden Rahmen überschreiten. Sie anhand ausgewählter Konstellationen zu problematisieren ist das Ziel der folgenden Überlegungen.

### **3.1 Intra-gesellschaftliche Strukturen**

Wenn in den arabischen Gesellschaften jener Zeit die „Armee die einzige organisierte nationale Kraft überhaupt“ darstellte (Allemann 1958: 102), so spiegelt sich hierin das kombinierte Resultat einer Jahrhunderte währenden zentralistisch strukturierten Fremdherrschaft und die - zumindest für die arabischen Wüsten- und Ölstaaten - geltenden geographischen und politisch-ökonomischen Sonderbedingungen, die auch die späteren Jahrzehnte prägten. Die für Europa historisch typische Entwicklung von einer agrarischen zu einer industriellen Wirtschaftsweise, insbesondere in der privatwirtschaftlich getragenen Dynamik der Entfaltung von Agrar- und Industriebourgeoisien, hat sich in der arabischen Region historisch nirgends durchgesetzt. Teils waren die natürlichen Bedingungen nicht gegeben; im Gegenzug sorgten andere Voraussetzungen, namentlich der Erdöl- und Erdgasreichtum in Kombination mit der geostrategischen Bedeutung der Region und kolonialer Penetration für eine ganz andere, nämlich eine rentierstaatliche Entwicklung: In dieser kombinieren sich in vielen Fällen traditionelle endogene Stammes- und Clanstrukturen (*asabiya*) mit einer rohstoff-zentrierten extern induzierten Weltmarktintegration zu einer besonders zählebigen Form patriarchalisch-autoritärer Herrschaft.

In partiell agrarfähigen Ländern wie etwa Ägypten unterminierte die rigide zentralistische Abschöpfung des agrarischen Surplus schließlich die staatlich induzierte Industrialisierung schon unter Muhammad Ali die He-

rausbildung einer industriellen Bourgeoisie und damit auch eines Bürgertums, um schließlich in diesem zentralistischen Modernisierungsprozess an den ökonomischen Interessen der Imperialmächte zu scheitern.

Im Ergebnis blieben die arabischen Gesellschaften intern sozial schwach integriert und politisch zentralistisch strukturiert und - wenngleich in allen arabischen Gesellschaften in den vergangenen Jahrzehnten mehr oder weniger umfassende wirtschaftliche Industrialisierungs- und Modernisierungsprozesse eingeleitet wurden - so vollzogen sich auch diese zentralistisch und mit nur mäßigem Erfolg im Hinblick auf die Herausbildung sowohl des industriellen Outputs als auch im Hinblick auf eine grundlegende Umwälzung der gesellschaftlichen Sozialstrukturen: Noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind die arabischen Staaten im Durchschnitt zu über 40% Rohstoffexporteure, die schließlich hinsichtlich des Anteils verarbeiteter und hochtechnologischer Güter an ihren Exporten noch weit hinter das sub-saharische Afrika zurückfallen und in ihrem kollektiven Sozialprodukt nicht einmal das Niveau Spaniens erreichen (UNDP 2003: 134ff.). Unter diesen Bedingungen überrascht es nicht, dass der inter-arabische Handel als ein Indikator arabischer wirtschaftlicher Integration gegenwärtig nur 7 bis 10% des gesamten arabischen Außenhandels ausmacht – ein Anteil, der sich im Übrigen seit den 1950er Jahren nicht verändert hat (UNDP 2002: 126). Diese wenigen Zahlen mögen verdeutlichen, dass es in den arabischen Staaten sowohl an der ökonomischen Komplementarität fehlt, welche als eine Voraussetzung produktiver ökonomischer Integration erscheinen könnte, als auch an mächtigen ökonomischen Interessengruppen, die von einer solchen Integration profitieren könnten. Ökonomische Integration wird damit weitgehend in die Obhut staatlicher Akteure gelegt, die wiederum nicht nur bzw. nicht in erster Linie ökonomische Entwicklungs-, sondern politische Herrschaftsinteressen verfolgen. Damit ist auf die Relevanz der regionalen Machtverhältnisse für regionale Integrationsprozesse verwiesen, die im Folgenden kurz beleuchtet werden sollen.

### **3.2 Nationalisten versus Monarchen:**

#### **Der arabische Kalte Krieg**

Die national-revolutionären Umbrüche der 1950er und 1960er Jahre erfassten einige, aber eben nicht alle arabischen Staaten. In den ölreichen Golf-Staaten, aber auch in einigen ressourcenarmen arabischen Staaten wie Jordanien und Marokko, hielten sich auch in der und über die Hochphase arabisch-nationalistischer Bewegungen hinaus traditionelle Monarchien, die unter den die arabische Bevölkerung ins Herz treffenden stimmungsgewaltigen Reden der Symbolfigur des späten Arabischen Nationalismus, des ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser, stets um den Erhalt ihrer Herrschaft fürchten mussten. Der Interessensgegensatz zwischen den arabischen sich national-revolutionär gebärdenden Republiken und den konservativen Monarchien bestimmte die arabische Regionalpolitik in den 1950er und 1960er Jahren ungeachtet kollektiv empfundener Triumphe oder Krisen wie der Suez-Krise 1956, die Abdel Nasser zum Helden des regionalen Unabhängigkeitskampfes erhob oder der arabischen Niederlage im Juni-Krieg von 1967, die seinen persönlichen Niedergang so wie das Ende des säkularen Arabischen Nationalismus einläutete. Letztlich zog sich der Kalte Krieg quer durch die arabische Region, die in den 1960er Jahren weiter denn je von der regionalen Einheit entfernt schien und Malcom Kerr gar nicht unberechtigt vom „Arabischen Kalten Krieg sprechen ließ“ (Kerr 1971). Immer wieder war es der Vorwurf (etwa im Streit zwischen dem Libanon und der VAR 1958) oder die Realität (etwa im nordjemenitischen Bürgerkrieg 1962-1970 zwischen Ägypten und Saudi-Arabien, später beim irakischen Überfall auf Kuwait 1990/91) der „Einmischung arabischer Staaten in die inneren Angelegenheiten anderer arabischen Staaten“ (vgl. detailliert El-Salamoni 2003: 163-231), welcher die arabische Einheit ad absurdum führte. Nicht selten konnte die Arabische Liga als regionale Dachorganisation Konflikte dieser Art nur oberflächlich schlichten, oft freilich reichten die Konfliktdimensionen weit über die regionale Dimension hinaus in die internationale Arena, so etwa im Fall der beiden Golfkriege in den 1980er und 1990er Jahren (vgl. Ruf 1991).

Eine Art regionaler Stellvertreterkriege (Irak-Iran) und Hegemonialkämpfe prägten freilich nicht nur das Verhältnis zwischen den extrem divergierenden sozio-politischen Orientierungen bzw. Regimes, sondern auch jenes zwischen den sich als arabisch-nationalistisch begreifenden Staaten: Die

ideologisch-politische Konkurrenz zwischen Nasserismus und Baathismus sowie die Wirksamkeit jeweiliger nationaler ökonomischer Separatinteressen, die in der Vereinigten Arabischen Republik 1958-1961 nur kurzfristig aufgehoben schienen (Jaber 1966: 47-66; Rodinson 1981: 121), mögen als ein Beispiel angeführt werden.

Die Vielfalt und die Tiefe der hier nur angedeuteten intra-arabischen Konflikte in der post-kolonialen Ära wären freilich noch im Einzelnen darauf hin zu untersuchen, ob sie wirklich „hausgemacht“ waren, inwieweit sie sich als Spätfolgen kolonialer (Teilungs-)Politik oder aber als Dimensionen internationaler Interessen darstellen: Schon die 1945 auf Initiative Großbritanniens gegründete Arabische Liga hatte als Staatenbund nicht nur die nationalstaatliche Zersplitterung der Region auf unabsehbare Zeit festgeschrieben, sondern diente, insoweit sie auf britische Initiative zurückführbar war, auch der Absicherung langfristiger strategischer Interessen Großbritanniens in der Region (Schulze 1994: 162f; El-Salamoni 2003: 53). Praktische Relevanz erhielt die Strategie einer sicherheitspolitischen Westbindung der arabischen Region jedoch erst mit dem sich verschärfenden Ost-West-Konflikt seit den 1950er Jahren: Die bis dato vorherrschende arabische Neutralitätspolitik ging teils latent, teils offen in divergierende Blockorientierungen über. Als Katalysator dieser Entwicklung wirkte zweifellos der Suez-Krieg von 1956, in dem Großbritannien, Frankreich und Israel in ihrem Ziel scheiterten, die ägyptische Verstaatlichung des Suez-Kanals (die wiederum eine Reaktion auf die westliche Verweigerung von Hilfgeldern zum Bau des Assuan-Staudammes dargestellt hatte) zu revidieren und den ägyptischen Nationalismus einzudämmen. Erfolgreicher entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Strategie der nunmehr aufsteigenden Hegemonialmacht USA, konservative arabische Regimes, insbesondere in der Golf-Region, über Militär- und Wirtschaftshilfe sowie durch Schutzgarantien gegen den sich nunmehr radikalierenden Arabischen Nationalismus, der stets als „verlängerter Arm Moskaus“ begriffen wurde, pro-westlich zu stabilisieren - und dies sowohl nach innen wie nach außen (Truman- und Eisenhower-Doktrin).

So avancierte die arabische Region in der Nachkriegszeit zunächst zu einem zentralen Auseinandersetzungsfeld des Kalten Krieges, um schließlich seit den 1970er Jahren durch die politischen Folgen der Energiepreisrevolution (intraregionale Machtverschiebungen, Verfestigung der politischen und

ökonomischen Differenzierung, extrem unterschiedliche Formen und Intensitäten der Weltmarkteinbindung) zerrissen zu werden. Schließlich sind im Rahmen dieser Konfliktkonstellationen die zentrifugalen Wirkungen des seit über einem halben Jahrhundert schwelenden Palästina-Konfliktes in Rechnung zu stellen, zu dessen Lösung sich die arabischen Staaten immer wieder unterschiedlich positionierten: So war das arabische Kernland Ägypten von 1979 bis 1989 aufgrund des unter US-amerikanischer Ägide ausgehandelten Separatfriedensvertrags Sadats mit Israel von seiner Mitgliedschaft in der Arabischen Liga suspendiert - eine Zuspitzung, welche die Liga in ihrer Handlungsfähigkeit erheblich lähmte.

Angesichts der Komplexität der hier nur angeleuchteten und sich überlagernden nationalen, regionalen und internationalen Interessens- und Konfliktkonstellationen kann es nicht überraschen, dass die von den nationalistischen arabischen Regimes noch in den 1950er Jahren anvisierte „Vereinigung“ von Arabischem Nationalismus und materiellem Erdölreichtum zugunsten einer autozentrierten gesamtarabischen Entwicklung nie auch nur in Ansätzen in Gang kam. Einerseits waren die Interessensgegensätze zwischen konservativen *Haves* und nationalistischen *Have-Nots* (Ausnahmen: Algerien, der Irak und Libyen, das sich unter al-Khaddaffi vehement, aber fruchtlos um die arabische Einheit bemühte) eher Bremse als Stimulans arabischer Integration. Andererseits haben auch der Niedergang des säkularen Arabischen Nationalismus und die daraus erwachsende bzw. von Seiten regionaler (Saudi-Arabien) bzw. internationaler (USA) Akteure regelrecht als Gegenbewegung geförderte Popularisierung islamistischer Integrationsideologien sowie die Verschiebung des intra-regionalen Machtschwerpunkts von den national-revolutionären zu den konservativen Öl-Monarchien den arabischen Integrationsprozess seit Beginn des Erdölzeitalters in den 1970er Jahren nicht merklich voran gebracht. Letztlich ist die arabische Region ein Paradebeispiel für die aus komparativen Studien extrahierbare These, dass regionale Integrationsprozesse so lange embryonisch, unterdrückt oder oberflächlich bleiben, wie tief wurzelnde Konflikte ungelöst verharren und keine ernsthaften Ansätze ihrer Überwindung entstehen (Schulz/Söderbaum/Öjendal 2001: 269).

Künftige Fortschritte werden nicht unwesentlich daran zu messen sein, inwieweit die gegenwärtigen Prozesse einer Reform der Arabischen Liga von Erfolg getragen werden, nicht nur in Bezug auf die Überwindung natio-

nalstaatlicher Blockademöglichkeiten und ineffizienter Organisations- und Handlungsstrukturen, sondern auch nicht zuletzt in Hinblick auf die Setzung realistischer Ziele (vgl. UNDP 2002: 128-131).

Die seit den 1980er Jahren zu verzeichnenden Prozesse subregionaler Integration (u.a.: Golf-Kooperationsrat: Saudi-Arabien, Kuwait, VAE, Qatar, Bahrein und Oman - seit 1981; Arabische Maghrebunion: Algerien, Libyen, Marokko, Mauretanien, Tunesien - seit 1989; Agadir-Abkommen: Marokko, Tunesien, Ägypten, Jordanien - seit 2001) können in diesem Sinne sowohl als Zwischenstadien regionaler Integration wie auch als gegenläufige Tendenzen betrachtet werden: Anders als bei den stets abgehoben-visionär gebliebenen gesamtarabischen Integrationsidealen haben wir es hier mit Prozessen zu tun, die aus konkreten Bedrohungswahrnehmungen sicherheitspolitischer Natur (zweiter Golf-Krieg: Kuwait-Irak) oder ökonomisch-politischen Marginalisierungstendenzen (übrige Staaten) erwachsen sind, und damit möglicherweise realistischere Grundlagen aufweisen, aus denen mittelfristig - auch im Kontext der Reform der Liga - sich eine gesamtarabische Integration entwickeln könnte. Andererseits ist die Gefahr nicht zu übersehen, dass derartige Formen sub-regionaler Integration qua Separatentwicklungen zu einer Vertiefung der politischen und ökonomischen Heterogenität der Region beitragen können, zumal etwa die arabischen Mittelmeerländer über die Euromediterrane Partnerschaft auch in ein anderes System regionaler Integration eingebunden sind. Die Perspektiven des arabischen Regionalisierungsprozesses bleiben somit offen und spannend (vgl. Aarts: 1999).

## Literatur

- Aarts, Paul (1999): The Middle East: a region without regionalism or the end of exceptionalism? In: Third World Quarterly, Vol.20,5, 1999, 911-925.
- Allemann, Fritz René (1958): Die arabische Revolution. Nasser über seine Politik. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Amin, Samir (1978): The Arab Nation. London: Zed Press.
- Ayubi, Nazih N. (2006): Over-stating the Arab State. Politics and Society in the Middle East. London /New York: I.B. Tauris.
- Brönnert, Wolfram (1979): Der Nahost-Konflikt und die Palästina-Frage. Frankfurt am Main: Marxistische Blätter.

- Brown, Carl L. (1984): *International Politics and the Middle East. Old Rules, Dangerous Game*. London: I.B. Tauris.
- Dawisha, Adeed (2003): *Arab Nationalism in the Twentieth Century. From Triumph to Despair*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- El Masry, Ingrid/Mattes, Norbert/Ruf, Werner (2005): *Geschichte der Geschichtslosen*. In: *Informationsprojekt Naher und Mittlerer Osten (inamo)11 (43)*, 53f.
- El-Salamoni, Karim (2003): *Die Liga der Arabischen Staaten und die Vereinten Nationen. Das Verhältnis zwischen regionaler und universeller Organisation nach Kapitel VIII der Satzung der Vereinten Nationen*. Heidelberg: Dissertation.
- Fawcett, Louise/Hurrell, Andrew (Hg. 1998): *Regionalism in World Politics. Regional Organization and International Order*. New York: Oxford University Press.
- Feldbauer, Peter (1995): *Die islamische Welt 600-1250. Ein Frühfall von Unterentwicklung?* Wien: Promedia.
- Gabrieli, Francesco (1961): *Die arabische Revolution*. Schauberg/Köln: DuMont.
- Gran, Peter (1979): *Islamic roots of capitalism*. Austin: University of Texas Press.
- Greiner, Bernd (1980): *Amerikanische Außenpolitik von Truman bis heute. Grundsatzdebatten und Strategiediskussionen*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Hanf, Theodor (1993): *Zwischen arabischem Nationalismus und Islamismus. Soziale und politische Krisen im Nahen Osten*. In: Schwarz, Jürgen (Hg.): *Der politische Islam. Intentionen und Wirkungen*. Paderborn u.a.: Schöningh, 155-175.
- Haarmann, Ulrich (. Halm, Heinz Hg., 2001): *Geschichte der Arabischen Welt*. München: Beck
- Hettne, Björn/Inotai, Andrés/Sunkel, Osvaldo (Hg.,1999): *Globalism and the New Regionalism*. New York: St. Martin's.
- Hourani, Albert (1991): *Arabic Thought in the liberal age. 1789-1939*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Hourani, Albert (1992): *Die Geschichte der Arabischen Völker*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Jaber, Kamel S. Abu (1966): *The Arab Ba'ath Socialist Party. History, Ideology and Organization*. New York: Syracuse University Press.
- Kerr, Malcolm (1971): *The Arab Cold War, 1958-1970*. London: Oxford University Press.
- Langhammer, Rolf J./Hiemenz, Ulrich (1990): *Regional Integration among Developing Countries. Opportunities, Obstacles and Options*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Matthies, Volker (1982): *Süd-Süd-Beziehungen. Zur Kommunikation, Kooperation und Solidarität zwischen Entwicklungsländern*. München/Köln/London: Weltforum Verlag.
- Marsot, Afaf Lutfi al-Sayyid (1990): *Egypt in the reign of Muhammad Ali*. Cambridge/New York/Melbourne: Cambridge University Press.
- Nienhaus, Volker (1987): *Außenwirtschaftliche Integrationspolitik großer Entwicklungsländer - Gruppierungen*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Rodinson, Maxime (1981): *Die Araber*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Ruf, Werner (1991): Vom Krieg in die Krise zum Krieg – Der Golfkrieg: Eine bewusste Eskalation? In: Ruf, Werner (Hg.): Vom Kalten Krieg zur heißen Ordnung? Der Golfkrieg – Hintergründe und Perspektiven. Münster: Lit Verlag, 51-61.
- Schulz, Michael/Söderbaum, Fredrik/Öjendal, Joakim (2001): Key Issues in the New Regionalism: Comparisons from Asia, Africa and the Middle East. In: Hettne, Björn/Inotai, Andrés/Sunkel, Osvaldo (Hg.): Comparing Regionalisms. Implications for Global Development. Helsinki: Palgrave, 234-276.
- Schulze, Reinhard (1993): Panislamismus oder Panarabismus? Die Suche nach der großen Einheit. In: Rotter, Gernot (Hg.): Die Welten des Islam. Neunundzwanzig Vorschläge, das Unvertraute zu verstehen. Frankfurt am Main: Fischer, 167-172.
- Schulze, Reinhard (1994): Geschichte der islamischen Welt im 20. Jahrhundert. München: Beck.
- Tibi, Bassam (1987): Vom Gottesreich zum Nationalstaat. Islam und panarabischer Nationalismus im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- UNDP (2002): United Nations Development Programme /Arab Fund for Social and Economic Development: The Arab Human Development Report 2002. Creating Opportunities for Future generations. New York: United Nations Publications.
- UNDP (2003): United Nations Development Programme /Arab Fund for Social and Economic Development: The Arab Human Development Report 2003. Building a Knowledge Society. New York: United Nations Publications.

## Abstracts

Die vergleichende Integrationsforschung legt nahe, dass Prozesse regionaler Integration in der Peripherie anderen Herausforderungen und Triebkräften unterliegen als solche des industrialisierten Nordens. Der Beitrag beschäftigt sich vor diesem Hintergrund mit der Frage, warum es die integrative Ideologie des in westlicher Perspektive so genannten Panarabismus gegeben hat und hinterfragt seine Logik aus der Perspektive arabischer Denker selbst. Der Arabische Nationalismus wird in seinen wichtigsten Entwicklungsetappen im Kontext seiner historischen Herausforderungen und internationalen Rahmenbedingungen untersucht. Die abschließende Betrachtung beschäftigt sich mit zentralen Dimensionen post-kolonialer arabischer Integrationsprozesse im Kontext einer vergleichenden systemanalytischen Perspektive arabischer Staaten.

The research of comparative regional integration implies that processes of regional integration in peripheral regions work under different challenges and conditions than these of the industrialized north. Against this background the article discusses the question why the integrative ideology which is called pan-arabism in Western perspective has developed and questions the logic of this term out of the perspective of Arab thinkers. Arab nationalism is analyzed in its most important phases in the context of its historical challenges and international conditions. Finally central dimensions of post-colonial Arab integration processes are discussed in the context of a comparative analysis of Arab political systems.

Ingrid El Masry  
Institut für Politikwissenschaft  
Philipps-Universität Marburg  
Wilhelm-Roepke-Str.6, G 29  
35032 Marburg  
elmasry@staff.uni-marburg.de